



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

IV. Sagen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

IV. Sagen.

11. Heinrich der Vogler.

Johann Nepomuk Vogl.

1. Herr Heinrich sitzt am Vogelherd
Recht froh und wohlgemut;
Aus tausend Perlen blinkt und blitzt
Der Morgenröte Blut.
2. In Wies' und Feld und Wald und Au —
Hörch, welch ein süßer Schall!
Der Lerche Sang, der Wachtel Schlag,
Die süße Nachtigall!
3. Herr Heinrich schaut so fröhlich drein:
„Wie schön ist heut die Welt!
Was gilt's? Heut giebt's 'nen guten Fang!“
Er lugt zum Himmelszelt.
4. Er lauscht und streicht sich von der Stirn
Das blondgelockte Haar:
„Ei doch! Was sprengt denn dort herauf
Für eine Reiterjhar?“
5. Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt,
Es naht der Waffen Klang.
„Daß Gott! Die Herrn verderben mir
Den ganzen Vogelfang!
6. Ei nun! — Was giebt's!“ — Es hält der Troß
Vorm Herzog plötzlich an.
Herr Heinrich tritt hervor und spricht:
„Wen sucht ihr, Herrn? Sagt an!“
7. Da schwenken sie die Fähnlein bunt
Und jauchzen: „Unsern Herrn! —
Hoch lebe Kaiser Heinrich! — Hoch
Des Sachsenlandes Stern!“

8. Dies rufend knien sie vor ihn hin
Und huldigen ihm still
Und rufen, als er staunend fragt:
„'S ist deutschen Reiches Will'!“
9. Da blickt Herr Heinrich tief bewegt
Hinauf zum Himmelszelt:
„Du gabst mir einen guten Fang! —
Herr Gott, wie dir's gefällt!“

1. Quelle des Gedichtes.

Dem Gedichte liegt kein geschichtliches Faktum, sondern die bekannte Erzählung zu Grunde, wonach die Gesandten des heimgegangenen Königs Konrad und der Großen des Reiches Heinrich beim Vogelherde antrafen; man sehe es deshalb nicht als die Mitteilung einer historischen Thatsache an, sondern als eine Sage, als ein Gedicht.

2. Erläuterungen.

1. Unter einem Vogelherde hat man sich umfassende Vorrichtungen zum Fange der Vögel zu denken. Solche Vorrichtungen, bestehend in Lockvögeln, Lockbüschen, Lockspeisen, Netzen und Schlaggarnen, wurden meistens auf einem abgesonderten, erhöhten Platz im Walde angelegt, um gewisse Vogelarten in Masse zu fangen. Man unterschied Finken-, Lerchen-, Meisen-, Schwalben- und andere Herde oder Hütten. Am großartigsten wurde früher der Vogelfang mit Netzen betrieben, aber nur für Küchenzwecke. Gegenwärtig werden nur mehr einzelne Vogelarten in Menge gefangen, wie Lerchen in Netzen, Drosseln in Dohnen. Vogelherde sind bei uns jetzt kaum mehr vorhanden, einesteils weil ihr Betrieb sich nicht verlohnt, anderntheils weil polizeiliche Vogelschutzverordnungen sie überall unterdrücken.

2. Eugen = scharf (forschend, spähend) sehen.

3. Daß Gott (ein ausrufender Satz, in welchem das Verb ausgelassen ist) = daß Gott mir helfe, — daß Gott sich erbarme, — möge Gott es verhüten, daß die Herren mir den Vogelfang verderben.

4. Troß = der heranziehende Haufe, die heransprengende Reiterchar.

3. Gliederung des Gedichtes.

I. Heinrich am Vogelherd. (Str. 1—3.)

1. Beschreibung des schönen Morgens.
2. Stimmung Heinrichs.

II. Der gute Fang. (Str. 4—9.)

1. Herannahen der Boten.
2. Botschaft von der Wahl.
3. Aufnahme von seiten Heinrichs.

4. Erörterung des Inhaltes.

Wo fand die mitgeteilte Begebenheit statt? Wiederhole, was ich euch über den Vogelherd gesagt habe! In welcher Tages- und Jahreszeit trug sich die Begebenheit zu? Zeige, daß es ein herrlicher Frühlingmorgen war! Warum war Herr Heinrich so froh und wohlgenut? Zu welchem Ausrufe veranlaßt ihn die fröhliche Stimmung? Woraus geht hervor, daß er den schönen Morgen als ein gutes Zeichen für sich deutete? Warum schaut er spähend zum Himmelszelt? (Um zu sehen, ob ihm das Wetter für seine Jagd treu bleiben werde.) — Erzähle, was Heinrich danach that, und was er wahrnahm! — Weshalb hatte es denn die Reiterſchar ſo eilig? Wie fanden ſie den Vogelherd am abgelegenen Orte? Warum fragen die Geſandten nicht erſt danach, ob der Vogelfänger „Herr Heinrich“ ſei? Weshalb erkannten ſie in jenem ſogleich ihren Herrn? Was teilt das Gedicht über Heinrichs Außeres mit? — Aus welchen Worten Heinrichs geht hervor, daß er unwillig darüber war, von den Herren geſtört zu werden? Wie lautet die Botſchaft, welche letztere ihm bringen? Weshalb nennen ſie ihn des „Sachsenlandes Stern“? In welcher Weiſe huldigen ihm die Reiter? Worüber erſtaunte Herr Heinrich? Wie drückt er ſeine Verwunderung aus? Welche ſchöne Eigenschaft Heinrichs offenbart ſich in dieſen Worten? Beweiſe, daß Heinrich ſeine Erwählung zum Oberhaupte des deutſchen Reiches als eine Fügung des Himmels anſah! — Erſt nachdem er überzeugt iſt: es iſt des Reiches Wille und Gottes Wille, nimmt er die ihm angetragene Würde an. — Welche Bedeutung hat „Fang“ in: „Heut giebt's 'nen guten Fang“? — welche in: „Du gabſt mir einen guten Fang“? — Heinrich wendet ſich bittend und dankend an Gott; aus welchen Worten des Gedichtes iſt das zu erſehen?

2. Heinrich nahm die Reichsinſignien (die Lanze, den Mantel nebst den goldenen Spangen, das Schwert und die Krone der alten Könige) entgegen, und auf einem Fürſtentage zu Friblar huldigte ihm der Stamm der Sachsen und Franken. Der Erzbischof von Mainz bot Salbung und Krönung an; Heinrich verſchmähte ſie zwar nicht, wie Widukind (Geſchichtſchreiber) berichtet, nahm ſie aber auch nicht an; er ſagte: „Es genügt mir, vor meinen Ahnen das voraus zu haben, daß ich König heiße und dazu ernannt worden bin, da es Gottes Gnade und eure Huld ſo will; die Salbung und Krone aber möge Würdigeren zu teil werden; ſolcher Ehren halten wir uns für unwert.“ Und es fand dieſe Rede bei der ganzen Menge Wohlgefallen; ſie hoben die Rechte zum Himmel und ließen den neuen König mit gewaltigen Stimmen zu wiederholten Malen hoch leben.

5. Form des Gedichtes.

Die Darſtellung des Gedichtes iſt ganz ſchlicht und einfach. Jede Strophe beſteht aus vier jambiſchen Verſen; der Reim iſt

männlich, die Reimfolge: a b a b. — Das Gedicht gehört zu den Sagen.¹⁾

6. Schriftliche Übungen.

Übertragung des Gedichtes in Prosa.

12. Barbarossa.

Friedrich Rückert.

- | | |
|---|---|
| 1. Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er bezaubert sich. | 5. Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuer'sglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht. |
| 2. Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt:
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesezt. | 6. Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinnt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt. |
| 3. Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit. | 7. Er spricht im Traum zum Knaben:
„Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg. |
| 4. Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt. | 8. Und wann die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen,
Bezaubert, hundert Jahr.“ |

1. Vorbemerkung.

Kaiser Friedrich I. fand seinen Tod in den türkischen Wellen des Kalykadnus oder Saleph am 10. Juni 1190. In Deutschland, wohin die traurige Nachricht erst im November desselben Jahres gelangte, wollte und mochte man lange nicht glauben, daß der Schirmherr des Reiches, der gefürchtete und geachtete Rotbart, wirklich gestorben sei. Die Volkssage hat ihn nach Thüringen, in die Burg Kyffhausen, versetzt. Dort sitzt er, umgeben von den Genossen seiner Heerfahrten, im unterirdischen Saale nachdenkend und sinnend am marmornen Tische. Zu Zeiten gelingt es einem Sterblichen, in jenes Gemach zu dringen. Dann wacht der Kaiser aus seinem Schlummer auf, schüttelt den roten Bart und begehrt Kunde, ob noch krächzende Raben des Berges felsige Höhen umkreisen. So lange die schwarzen Vögel noch um die Felsenkronen flattern, und ein Adler sie nicht hinweggetrieben hat, so lange, meldet die Sage, verharret auch der Alte in seiner verfallenen Burg. Vernimmt er, daß sie noch kreisen, dann blickt er düster vor sich hin, seufzt tief auf und spricht: „Schlafe wieder ein, müde Seele, noch muß ich hundert Jahre harren, ehe

¹⁾ Über die Sage im allgemeinen vergleiche Nr. 163 im ersten Bande der „Anleitung“.

ich wieder unter meinem Volke erscheine.“ Zuletzt soll den schlummern- den Kaiser ein Hirt gesehen haben, der seine Ziegen durch die goldene Aue trieb und sich am Kyffhäuser verirrte. Friedrichs roter Bart war beinahe völlig um den Tisch von Marmorstein geschlungen. Wenn er ganz um denselben herumgewachsen ist, dann erwacht der Alte, und die Raben sind verscheucht. Seit der Wiederherstellung des deutschen Reiches (1871) wird Kaiser Wilhelm als der erwachte Barbarossa gefeiert und besungen. Der Kanonendonner von Sedan und Paris hat die krächzenden Raben vom Kyffhäuser verscheucht und am 18. Januar 1871 ist der greise Heldenkaiser mit „des Reiches Herrlichkeit“ wiedergekommen.

2. Erläuterungen.

1. Barbarossa, d. i. Rotbart, wurde Kaiser Friedrich wegen seines roten Bartes genannt. Wie von Feuerzglut war sein Bart, d. h. feuerrot.
2. Bezauert = durch übernatürliche Kräfte gefesselt an diesen Ort. „Verzaubern“ ist stärker als „bezaubern“. „Verzauert“ sind oft die Schlösser und Prinzen und Prinzessinnen in unsern Märchen.
3. Elfenbeinern = von Elfenbein.
4. Marmelsteinern = von Marmorstein.
5. Z winken, auch z winkern und zwinzern, bezeichnet das wiederholte schnelle Schließen und Öffnen der Augenlider.
6. Zwerge sind Mittelwesen, welche die unterirdischen Schätze bewachen; sie haben ihre Wohnung in den Bergen.
7. Je nach langem Raume, d. h. immer nach gleichmäßig langem Zeitraume.

3. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Der alte Barbarossa ist zwar von der Erde verschwunden; er lebt indes fort als Kaiser in einem unterirdischen Schlosse.
2. Der Kaiser ist nicht gestorben, wie die Sage geht; er hat sich bloß in das Schloß zurückgezogen, um auszuruhen von seinen Heldenthaten.
3. Mit der leuchtenden Heldengestalt ist auch Deutschlands Herrlichkeit verschwunden; doch nicht für immer, der Kaiser wird wiederkommen, und mit ihm wird das alte deutsche Reich neu erblühen.
4. Das wenige Hausgerät im Schloß ist herrlich; der Stuhl ist von Elfenbein, der Tisch von Marmorstein.
5. Des Kaisers Bart, leuchtend wie Feuerzglut, ist durch den Tisch gewachsen.
6. Die Bilder seines thatenreichen Lebens gehen im Traum an ihm vorüber.
7. Er befiehlt dem Knaben, zu schauen, ob noch die alten Raben den Berg umkreisen.

8. Der Kaiser sehnt sich nach Erlösung; doch der Zauberbann wird erst gebrochen nach langer Zeit, wenn die alten Raben nicht mehr fliegen, d. h. wenn unter den deutschen Stämmen Zwietracht und Uneinigkeit geschwunden sind.

4. Grundgedanke der Sage.

In der Friedrichssage hat sich das große Sehnsuchtsbild besserer Vergangenheit und Zukunft an die leuchtende und ehrwürdige Helden-
gestalt Barbarossas angelehnt, und dieses Bild ist in seiner tiefern Bedeutung nichts anderes, als der Abglanz jenes großartigen Bildes, mit dem das Drama der alten Götterwelt in der Götterdämmerung schließt, jenes Urbildes von der Welt Verderbnis und Verjüngung. Tief in dem alten Götterglauben wurzelt die Sehnsucht nach der goldenen Zeit, die den Schreckenzeiten der entarteten Welt folgen soll, und immer und überall erneuerte sich diese im Volksgeiste untilgbar haftende Sehnsucht, so oft die Gegenwart drückend auf dem Volke lastete oder eine düstere, unheilshwangere Zukunft die Gemüter ängstigte. Wotan, der alte Stammgott des deutschen Volkes, er selbst ist es, der im hohlen Berge der Wiederkehr entgegenharrt. Die Berge, welche ihm die Sage angewiesen hat, sind die alten Kultusstätten des Gottes. Noch fliegen die Raben täglich aus, um Allvater zu melden, wann die Stunde gekommen ist zur Wiederaufrichtung der alten Herrlichkeit. — Unser Gedicht ist ein Sehnsuchtsruf des deutschen Volkes nach der Herrlichkeit vergangener Zeiten und zugleich der Ausdruck der festen Hoffnung auf die glorreiche Erneuerung derselben in künftigen Tagen.

„Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.“

5. Form des Gedichtes.

Das Metrum ist passend gewählt. Die Verse bestehen aus dreifüßigen Jamben; die erste und dritte Zeile haben eine überzählige Silbe. Die Reime sind abwechselnd weiblich und männlich. In der ersten, zweiten und achten Strophe kommen statt des Reimes Assonanzen vor: Barbarossa — Schlosse, gestorben — verborgen, Raben — schlafen. — Die Sprache ist höchst einfach und ungekünstelt, der Volkssage ganz angemessen.

6. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.
2. Der Hirtenknabe bei Kaiser Friedrich im Kyffhäuser.

Ausführung:

Einst weidete ein junger Schäfer seine Herde auf den lustigen Höhen des Kyffhäusers. Auf seinen Hirtenstab gelehnt, gedachte er der wundervollen Sage vom Kaiser Rotbart, und es wurde in ihm der Wunsch rege, den Alten einmal zu schauen. Er sang ein helles Liedchen und rief nach Beendigung desselben in den Berg hinein, der Kaiser möge kommen und seine Herde segnen; das Stücklein habe ihm gegolten. Plötzlich rauscht es in dem alten Gemäuer, und über einer Felsenklippe erscheint ein hehrer Greis, der den Knaben freundlich fragt, wem die Musik erklungen sei. Als der Junge erwidert, er habe Kaiser Friedrich zu Ehren gesungen, tritt der Alte ihm näher und sagt: „Du hast den greisen Held verherrlicht; er wird dir's lohnen, wie sich's ziemt.“ Darauf ergriff er den Knaben, und durch eine Felsenpalte ging's flugs bis in des Berges Schoß. Hier thut sich eine hohe Pforte auf, durch welche man in eine weite, geräumige Halle gelangt. In derselben stehen Scharen kaiserlicher Diener, alle in kostbaren Kleidern mit Gold und Silber verbrämt. Als der Greis in den hell erleuchteten Saal tritt, verneigen sich alle tief vor ihm, und der Knabe sieht nun mit ängstlichem Staunen, daß der Kaiser selbst ihn in das tiefe Schloß geführt. Dieser aber stellt ihn in des Saales Mitte und spricht dann voll männlicher Hoheit zu seinen Mannen: „Dieser Knabe hat uns zum Preis gesungen; ich will es ihm lohnen, wie es eines Kaisers würdig ist!“ Und er zeigt ihm die Herrlichkeit seines unterirdischen Schlosses: kostbare Fahnen und Waffen, manch bunten Schild, manch blankes Schwert. Darauf bricht er von einem goldenen Gefäße einen Fuß ab und reicht ihm den mit den Worten: „Nimm hin zum Lohn die kleine Gabe, und nun geh', mein wackerer Knabe! Verkünde im deutschen Lande, daß wir seiner Zeit wiederkommen werden, um des Reiches alte Herrlichkeit zu erneuern!“ Gleichwie der Schäfer in das Schloß gekommen, ohne zu wissen, wie es zugegangen, so stand er plötzlich wieder bei seiner Herde, ohne zu wissen, was ihm geschehen. Mit Wohlgefallen betrachtete er das Kleinod, das im Strahl der Abendsonne gar herrlich blinkte; etwas Schöneres hatte er niemals gesehen. (Vergleiche: „Barbarossa im Kyffhäuser“ von Bechstein.)

7. Zur Vergleichung.

Friedrich Rotbart.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Tief im Schoße des Kyffhäusers
Bei der Ampel rotem Schein
Sitzt der alte Kaiser Friedrich
An dem Tisch von Marmorstein.</p> | <p>3. Vorgesunken ruht das Antlitz,
Drin sich Ernst und Milde paart.
Durch den Marmortisch gewachsen
Ist sein langer, goldner Bart.</p> |
| <p>2. Ihn umwallt der Purpurmantel,
Ihn umfängt der Rüstung Pracht;
Doch auf seinen Augenwimpern
Liegt des Schlafes tiefe Nacht.</p> | <p>4. Rings wie ehrene Bilder stehen
Seine Ritter um ihn her,
Harnischglänzend, schwertumgürtet,
Aber tief im Schlaf wie er.</p> |

5. Heinrich auch der Osterdinger
Ist in ihrer stummen Schar,
Mit den liederreichen Lippen,
Mit dem blondgelockten Haar.
6. Seine Harfe ruht dem Sänger
In der Linken ohne Klang;
Doch auf seiner hohen Stirne
Schläft ein künftiger Gesang.
7. Alles schweigt, nur hin und wieder
Fällt ein Tropfen vom Gestein,
Bis der große Morgen plötzlich
Bricht mit Feuersglut herein;
8. Bis der Adler stolzen Fluges
Um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor seines Fittichs Rauschen
Dort der Rabenschwarm entflieht.
9. Aber dann wie ferner Donner
Rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiser greift zum Schwerte,
Und die Ritter wachen auf.
10. Laut in seinen Angeln tönend
Springet auf das ehrne Thor;
Barbarossa mit den Seinen
Steigt im Waffenschmuck empor.
11. Auf dem Helm trägt er die Krone
Und den Sieg in seiner Hand;
Schwerter blißen, Harfen klingen,
Wo er schreitet durch das Land.
12. Und dem alten Kaiser beugen
Sich die Völker allzugleich,
Und aufs neu' zu Aachen gründet
Er das heil'ge deutsche Reich.
Emanuel Geibel.